

Badische Zeitung

8.2.13

Von Johannes Adam

Die Umkehrung der Zeit

Das SWR-Sinfonieorchester spielte unter Michael Gielens Leitung Werke von Mozart und Alban Berg in Freiburg.

Ein Wiener Abend. Einer der denkbar höchsten Verdichtung. Unter Leitung seines Ehrendirigenten Michael Gielen bot das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg Mozarts späte Jupiter-Sinfonie und (wie vor einigen Wochen im E-Werk) Alban Bergs Kammerkonzert. Sinnlicher als jetzt bei den Deutungen im gut frequentierten Freiburger Konzerthaus kann Konstruktion kaum klingen.

Da hörte man Berg so komplexes, getüfteltes Kammerkonzert, jene dreiteilige Hymne auf die Schönberg-Schule, ungemein klar und transparent. Auch dort, wo sich dieses Geflecht der Chiffren zum Virtuosenkonzert weitet, mitunter beinahe sogar zum Doppelkonzert. Wo Alexander Melnikov den Klavierpart so stupend wie kompetent ausfüllte und Isabelle Faust den Geigensoli sehr viel Ausdruck, mystischen Schmelz und Wärme angedeihen ließ und selbst noch die verlöschende Pizzicato-Aktion am Ende subtil einbezog. Man vernahm Bergs Opus als ein Fest der Struktur und der Farben. Auch da, wo es gleichsam die intime Ebene der Kammermusik berührt. Nicht zuletzt in der Art, wie er die 13 Bläser in Szene setzte, unterstrich Gielen das Romantische in Bergs Atonalität. Überhaupt die fulminanten SWR-Bläser: Sie mischten sich ein, grundierten, waren stets fähigste Garanten für die Facetten des Parameters Klangfarbe. Die Walzerwelt (Wien!) durfte nicht fehlen. In Werk und Wiedergabe wurde man hier Zeuge einer Umkehrung der Zeit.

Gielen, der Mittachtziger mit der reichen Erfahrung eines Dirigentenlebens, diesmal mit Mozart – das verhiess einigen Reiz. Man wurde nicht enttäuscht. Wunderbar, wie einen die Deutschen Tänze KV 509 innerlich ins Schwingen brachten. Bei jener Mixtur aus Energie und Grazie. In dem Tanzreigen artikulierte sich bis in die Stretta hinein Leichtigkeit und (Fasnacht!) Heiterkeit des Seins. Das Tongeschlecht Moll bleibt Episode. Gelegentlich wähnt man sich beim Schubert der großen Sinfonie in C-Dur. Das ist auch die Tonart von Mozarts Jupiter-Sinfonie, seinem letzten Beitrag zur Gattung. Bei Gielen verbanden sich Schlankheit (lediglich vier Kontrabässe) und Schwung. Die Tempi waren frisch, doch nie rasend.

Im Kopfsatz konnte man die Winkelzüge der Durchführung goutieren, das Andante cantabile geriet comme il faut zu einer instrumentalen Arie. Und im wirbelnden Finale tat die Interpretation genau das, was der Komponist bereits getan hatte: Sie spielte mit Elementen von Polyphonie und Fuge. Mozart fasst zusammen, zeigt, was er kann. Das Orchester und sein Dirigent waren in Hochform. Große Musik bahnte sich ihren Weg.

Als man es noch kaum vermocht hatte, von diesem Jupiter-Gipfel herabzusteigen, und davon noch wie berauscht war, bediente sich der einstige SWR-Chefdirigent mit Empathie des Wortes. Er gratulierte dem Orchester zum – wir meldeten es – Ehrenpreis der Deutschen Schallplattenkritik, sprach vom "Unsinn und Irrsinn", den Klangkörper mit einem anderen

fusionieren zu wollen. Sparen könne man auch an anderer Stelle. Lange habe er nach dem "wahren Motiv" für diese Entscheidung gesucht. Sie dokumentiere für ihn "Kunstfeindlichkeit". Finaler Appell: "Das Orchester muss bleiben." Sein Wort in Gottes Ohr!

Das Konzert wird am 12. April um 20.03 Uhr in SWR2 gesendet.